

VERHANDLUNGEN

DER

ZWEIGSTELLE WIEN

DER

REICHSSTELLE FÜR BODENFORSCHUNG

(FRÜHER GEOLOGISCHE BUNDESANSTALT)

Nr. 4

Wien, April

1939

Inhalt: Vorgänge an der Anstalt. — Eingesendete Mitteilungen: G. Reidl: Ein Knochenfund im Keller der Geologischen Landesanstalt. — K. Bistritschan: Ein Beitrag zur Geologie des Wechselgebietes. — K. Felser: Bericht über die geologische Aufnahme in den Karawanken im Sommer 1938. — A. Köhler und A. Erich: Neugebildete Albitkristalle in tertiären Konglomeratkalken bei Maltern, Niederdonau. — W. Heißel: Zur Geologie der Vilsener Alpen.

NB. Die Verfasser sind für den Inhalt ihrer Mitteilungen verantwortlich.

Vorgänge an der Anstalt.

Laut Verordnung des Beauftragten für den Vierjahresplan vom 10. März 1939 (Reichsgesetzblatt Teil I, Nr. 48, vom 17. März 1939, S. 490) wurden die Geologischen Landesanstalten des Deutschen Reiches mit 1. April 1939 zu einer Reichsstelle für Bodenforschung in Berlin vereinigt und damit dem Reichswirtschaftsminister unterstellt. Die Beamten und Angestellten der Geologischen Landesanstalten treten mit diesem Tage in den Dienst des Reiches.

Eingesendete Mitteilungen.

Gottfried Reidl (Wien), Ein Knochenfund im Keller der Geologischen Landesanstalt Wien.

Anlässlich der großen Trockenlegungsarbeiten im Laufe des Jahres 1938 im Keller der Geologischen Landesanstalt mußte man unter anderen Arbeiten auch den Keller aufgraben. Bei solchen Aushebungsarbeiten stieß man ungefähr in $\frac{1}{2}$ m Tiefe (vom Kellerboden aus gerechnet) auf einen Knochenzapfen eines Cavicorniers. Dieser Knochen besitzt zweifelsohne für die Geschichte des Gebäudes, des ehemaligen Palais Rasumofsky gewisse Bedeutung. Der genaue Fundort befindet sich in dem Kellerraum, welcher unter dem Zimmer des Muscalkustoden liegt. Als Fundstelle wurde mir von dem Arbeiter, welcher auf diesen Knochen stieß, ungefähr die Mitte des Zimmers genannt. An dieser ebengenannten Stelle fand sich in ungefähr $\frac{1}{2}$ m Tiefe, in feinen Sand gebettet der schon genannte Knochen.

Der Knochenzapfen besitzt eine Länge von 250 bis 260 mm und an der Schädelseite einen maximalen Durchmesser von 72 mm. Die Spitze des Knochenzapfens fehlt, sie ist abgebrochen. Eine weitere Beschädigung läßt sich an der Außenwölbung des Knochenzapfens bemerken. Letztgenannte Beschädigung rührt anscheinend von einem Hieb mit einem spitzen Gegenstand her. Die ebengenannte Beschädigung ist aber schon älteren Datums und wurde ihm nicht erst bei der Bergung beigebracht. Am unteren Ende (beim Schädel) des Knochens bemerkt man noch ein kleines Stück des Parietales. An diesem letztgenannten Schädelstück läßt sich auf der einen Seite deutlich die mechanische Abtrennung des kleinen Schädelstückes mit dem Knochenzapfen vom übrigen Schädel erkennen. Die Abtrennungsfläche ist eine sehr glatte Hiebfläche und läßt auf ein ziemlich gutes Werkzeug, mit welchem der Zapfen vom Schädel getrennt wurde, schließen. Das obere Ende (bei der früheren Spitze des Hornes), sowie die Außenseite der Krümmung des Knochenzapfens zeigen deutliche Rillen und Vertiefungen in den verschiedensten Richtungen. Diese Spuren dürfen aber nicht als Außenskulpturen des Knochens, wie sie sich am schädelseits gelegenen Teil vorfinden, angesehen werden. Bei diesen in jede Richtung verlaufenden Rillen und Vertiefungen handelt es sich um Spuren, welche zweifelsohne von Graswurzeln herrühren. Auf Grund der Tatsache, daß sich erstens die Spuren am oberen Teil des Knochens vorfinden, ferner die Spitze fehlt und die unteren Teile des Zapfens völlig frei von den früher genannten Spuren sind, läßt sich ein Schluß auf die erste Einbettung machen. Der Knochen ist an seiner primären Lagerstätte wahrscheinlich in senkrechter oder in etwas schräger Lage eingebettet gewesen. Auf jeden Fall war das spitze Ende des Knochenzapfens gegen die Erdoberfläche gerichtet. Vielleicht ragte sie sogar hervor. Infolge des Hervorragens aus der Erde konnte sie natürlich leichter abgebrochen werden. Die den Boden bedeckenden Gräser umspannen nun mit ihren Wurzeln den Knochen und fanden in ihm ihre Nahrung. Der in dem Knochen vorhandene Kalk bot ihnen sicherlich eine gute Kostzubesserung. Nach den Spuren zu schließen, dürfte der „Wurzelbeifall“ aber auch wieder nicht lange angedauert haben, den sonst würde der Knochen stärker von den Wurzeln angegriffen worden sein. Dies müßte man an den viel stärkeren Spuren sehen. Der Knochen mußte bald nach dem Befall der Wurzel wieder von ihrer Umarmung befreit und an eine andere Stelle verfrachtet worden sein. Ob es eine Verlagerung zum jetzigen Fundort war läßt sich leider nicht sagen.

Der eben beschriebene Knochenfund kann in gewisser Weise als ein historisches Belegstück für die Geschichte des Grundes auf welchem das Gebäude steht, angesehen werden. Im Buche M. Girardis „Das Palais Rasumofsky“ (Wien 1937, Verlag L. Auer) äußert sich die Verfasserin auf folgende Weise über die Geschichte des Gebäudes:

„Wenn wir die Geschichte des Hauses rekonstruieren wollen, bleibt uns nichts übrig als das Rad der Zeit um rund 135 Jahre zurückzudrehen. Da finden wir an Stelle des heutigen Donaukanals

einen Nebenarm der Donau, dicht verwachsen mit Röhrriecht und Schilf, eine Aulandschaft an Stelle der heutigen Erdbergerlande und der anstoßenden Gassen. Mitten darin stand der Rüdenhof oder das große Rüdenhaus noch aus der Zeit der Babenberger stammend, dessen erste urkundliche Erwähnung in das Jahr 1445 fällt. Dort hatten die Fürsten in der Nähe ihrer Jagdschlösser Gärten und Meierhöfe. Mit Mauern umgeben barg dieser Landesfürstliche Besitz Schießstätten, Wohnungen der Jäger, Rüdenknechte und Stallungen für 300 bis 400 Rüden.“

Zwar ist aus dieser Angabe weiter nicht die Lage der genannten Meierhöfe zu erkennen, doch kann man mit sehr großer Wahrscheinlichkeit annehmen, daß dieser Knochenzapfen aus der Zeit des Rüdenhofes stammt. Auf Grund des Knochenrestes selbst läßt sich auch schwer ein Schluß auf das vermutliche Alter des Fragmentes machen. In einer ähnlichen Lage ist man ebenfalls bei der näheren Bestimmung des Namens vom Besitzer des Zapfens. Es handelt sich zweifelsohne um den knöchernen Hornzapfen eines langhornigen Rindes.

Nach den Angaben Dr. Holeček's (Hochschule für Bodenkultur Wien), einem Rinderspezialisten, müßte der Träger dieses Hornzapfens ein Steppenvieh, einer primigenen Rassengruppe (Blondviehrasse ??) zugehört haben.

Mit diesem Fund, welcher wie schon gesagt, einen gewissen historischen Wert für das Gebäude der Geologischen Landesanstalt besitzt, hat man sicherlich für das Gebäude ein Belegstück aus der Zeit, in welcher an Stelle des heutigen Heimes der Geologen, dem ehemaligen Palais Rasumofsky, noch Meiereien oder Wirtschaftsgebäude des aus der Babenberger Zeit bekannten Rüdenhofes standen, aus der Versunkenheit gehoben.

Karl Bistritschan (Wien), Ein Beitrag zur Geologie des Wechselgebietes.

Im nördlichen Teil des Wechselgebietes bilden die Wechsel-Albitgneise eine einheitliche Masse albitisierter quarzreicher Phyllite und Glimmerschiefer. Die Albitgneise bestehen hauptsächlich aus Quarz, Feldspat, grünem und weißen Glimmer. Die Feldspate wurden auf Grund von Messungen mit dem Fedorowtisch als fast reine Albite bestimmt, der Anorthitgehalt erreicht nie 10%. (Bestimmung von Prof. Köhler). Die Kristalle sind nach der a-Achse gestreckt und zeigen eine einfache Zwillingslamellierung nach dem Albitgesetz. Die Kristalle sind stets vollkommen frisch. Zusammen mit den Albitgneisen treten einige Chloritgneiszüge, sowie einige graphitführende Partien auf. Ein ziemlich konstantes West-Ost-Streichen, mit einer jeweils etwas variierenden Abweichung gegen NW ist im ganzen Wechselgebiet vorherrschend, sowie ein Einfallen gegen Süden.

Im westlichen Teil des Wechselgebietes legen sich über diese Albitgneise verschiedene Grauwackenschiefer und Phyllite. Es handelt sich teils um helle bis dunkelgraue, stellenweise fast schwarze Grauwackenschiefer (graphitführend), sowie um grünliche, seidig glän-